Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" einschl. Bringerlohn 60 Pf., bei Geschäftsstellung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6682) pro Vierteljahr M. 2.25. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei wiederholter Aufnahme derselben Anzeige entsprechender Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen spätestens bis 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 8 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1709.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 45. | Dresden, Montag den 24. Februar 1902. | 13. Jahrg.

Sozialdemokratie und Arbeiterschaft.

Die bürgerlichen Sozialreformer sind wieder einmal gegen die Sozialdemokratie gewaltig empört. Die Soziale Praxis bringt in ihrer neuesten Nummer einen Artikel, in dem Dr. jur. Richard Freund die Sozialdemokratie als eine Feindin der Arbeiterschaft in Grund und Boden verurteilt. Und weshalb? Weil „die Sozialdemokratie im Reichstage geschlossen gegen den Antrag Rösicke-Pachnicke, betr. die Organisation der paritätischen Arbeitsnachweise, gestimmt" hat. Diese Haltung der Partei finde ihre Erklärung, meint Dr. Freund, „in dem Gegensatz der sozialdemokratischen Parteipolitik zur Arbeiterpolitik". „Wenn irgend etwas", heißt es wörtlich in dem Artikel, „im stande ist, Arbeitgeber und Arbeiter einander näher zu bringen, die vorhandenen Gegensätze abzuschwächen und den sozialen Frieden anzubahnen, dann ist es das Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitern in der Organisation des Arbeitsnachweises, dieser Institution, welche für die Arbeiter von der allergrößten Bedeutung ist. Aber das ist es vielleicht, was der sozialdemokratischen Partei ganz und gar nicht genehm ist! Wo bleibt die Partei, wenn Arbeitgeber und Arbeiter sich verstehen lernen, wenn eifriges Wirken der Arbeiter in dieser Organisation zur Abhilfe von Mißständen führt, wenn berechtigte Forderungen der Arbeiter durch verständige rechtzeitige Verhandlungen ohne Kampf erfüllt werden?"

Daß dies nichts als ein thörichtes Geschwätz ist, weiß jeder, der die Haltung der sozialdemokratischen Partei in derartigen Fragen kennt. Hat doch die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage einen vollständig ausgearbeiteten Antrag eingebracht, nach dem in ganz Deutschland Arbeitskammern eingerichtet werden sollen. Diese Arbeitskammern, die aus frei gewählten Vertretern der Arbeiter und Unternehmer bestehen, sind ausdrücklich als eine Organisation gedacht, in der durch das „Zusammenwirken" von Arbeitern und Unternehmern die vorhandenen wirtschaftlichen Mißstände nach Möglichkeit beseitigt werden sollen. Und ebenso ist die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage — um ein praktisches Beispiel aus der letzten Zeit anzuführen — bei der Reform des Gewerbegerichts-Gesetzes mit größter Entschiedenheit für eine möglichst wirksame Thätigkeit der Gewerbegerichte als Einigungsämter, also gerade als solcher „Organisationen zur Abhilfe von Mißständen" eingetreten. Mit der Furcht der sozialdemokratischen Partei vor derartigen Organisationen ist es also ganz und gar nichts.

Wie steht es aber mit der Haltung der sozialdemokratischen Partei zu den paritätischen Arbeitsnachweisen? In der That hat unsere Partei gegen den Antrag Rösicke-Pachnicke gestimmt. Dies geschah jedoch durchaus nicht, weil unsere Fraktion gegen paritätische Arbeitsnachweise ist. In dem schon erwähnten sozialdemokratischen Antrag über die Errichtung von Arbeitsämtern und Arbeitskammern hat unsere Fraktion selbst verlangt, daß paritätische Arbeitsnachweise überall in Deutschland eingeführt werden sollen. Und wenn die bürgerlichen Sozialreformer in ihrem Antrage diesem Gedanken Ausdruck gegeben hätten, würden sie die thatkräftigste Unterstützung der Sozialdemokraten gefunden haben. Der Antrag Rösicke-Pachnicke lautete jedoch ganz anders. Er verlangte die Einführung von Arbeitsnachweisen nur „auf Antrag und nach Anhörung einer entsprechenden Anzahl beteiligter Arbeitgeber und Arbeitnehmer". Wenn also die Scharfmacher oder engherzige Innungsmeister von den Arbeitsnachweisen nichts wissen wollen, dann können sie nach dem Antrage Rösicke-Pachnicke gar nicht eingeführt werden. Außerdem sollen nach diesem Antrage von den neuen Arbeitsnachweisen auch alle die Bezirke verschont bleiben, in denen kommunale oder gemeinnützige Arbeitsnachweise vorhanden sind, die „den örtlichen Bedürfnissen entsprechen" und an deren Verwaltung Vertreter der Unternehmer und Arbeiter in gleicher Zahl unter dem Vorsitz eines Unparteiischen beteiligt sind. Wenn also auch diese Vertreter willkürlich von der Kommunalverwaltung oder irgend einem gemeinnützigen Verein ernannt werden und somit die angeblichen „Vertreter" nichts als Statisten sind: — auch dann bliebe nach dem Antrage Rösicke-Pachnicke alles beim alten. In den wenigen Fällen aber, in denen es zur Einrichtung neuer Arbeitsnachweise kommen würde, wäre ebenfalls nach diesem Antrage über die Wahl der an der Leitung dieser Einrichtungen zu beteiligenden Arbeiter-Vertreter gar nichts bestimmt. Auch hier würde eine willkürliche Ernennung sogenannter Vertreter durch irgend eine Behörde dem Antrage genügen. Welchen Wert hat danach der Antrag Rösicke-Pachnicke für die allgemeine Einrichtung wirklich unparteiischer Arbeitsnachweise? **Absolut gar keinen.** Wenn es den bürgerlichen Sozialreformern mit ihrer Arbeiterfreundlichkeit Ernst ist, wenn sie u. a. den paritätischen Arbeitsnachweisen einen so großen Wert beimessen, dann können sie das ja demnächst bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Initiativantrag beweisen. Wir werden ja sehen, wie dann jene Herren stimmen! Der Antrag Rösicke-Pachnicke ist nichts als ein Schlag ins Wasser, als ein Spiel mit Worten; genau so wie die ganze bürgerliche Sozialreformerei unter der Führung des Herrn v. Berlepsch, der als Minister für neue Zwangsgesetze gegen die Gewerkschaften eintrat, und jetzt als gestürzte Größe den Gewerkschaften die einzig rechte und echte Arbeiterpolitik mit vielen Worten, aber ohne Thaten lehren will.

Solch' eine Komödie macht die Sozialdemokratie freilich nicht mit. Und die Befürchtung, daß die Agitation der bürgerlichen Reformer die Arbeiterschaft irre führen und mit Mißtrauen gegen die Sozialdemokratie erfüllen könnte, wäre der letzte Grund, sie zur Zustimmung zu einem ganz unzulänglichen, also schädlichen Vorschlag zu bewegen. Mit agitatorischen Mätzchen und mit Anwürfen à la Rexhäuser wirkt man heutzutage nicht mehr!

Daher die Wut der Berlepschianer, und daher ihre Sehnsucht nach dem Augenblick, da die Arbeiter sich von den, nach Herrn Berlepsch, Freund usw. unerfüllbaren Forderungen der Sozialdemokratie abwenden. Und was dann?

Die Arbeiterbewegung, das hat auch Herr Freund eingesehen, kann „eine Vertretung ihrer Interessen in den parlamentarischen Körperschaften nicht entbehren". Welcher Partei also sollen sich die Arbeiter nach dem Herzen des Herrn Freund anschließen? Hierauf muß Herr Freund zu seinem Leidwesen eingestehen, daß bis jetzt noch keine politische Partei fähig ist, „die sozialdemokratische Partei abzulösen". „Freilich wetteifern heutzutage alle Parteien in sozialpolitischer Thätigkeit und in Arbeiterfreundlichkeit", sagt Herr Freund weiter, „aber diese Bestrebungen werden, soweit die Parteien als Ganzes in Betracht kommen, vielfach von Opportunitäts-Rücksichten diktiert. Solange man aber nicht Sozialpolitik aus innerster Ueberzeugung treibt, so lange wird man das Vertrauen der Arbeiterschaft nicht gewinnen können. . . . In jeder Partei giebt es Sozialpolitiker aus Ueberzeugung, in allen Schichten der Bevölkerung, in der heranwachsenden Jugend finden ehrliche sozialpolitische Bestrebungen freudigsten Widerhall, und so drängt die ganze sozialpolitische Entwickelung unaufhaltsam zur Bildung einer neuen Partei, in welcher die alten Parteigegensätze verschwinden und eine verständige, überzeugungstreue Sozialpolitik die Richtschnur und den Leitstern bildet." Da haben wir den Wunderdoktor, auf den die Welt bis jetzt gewartet hat, und der mit seinem nagelneuen Rezept unser ganzes wirtschaftliches und politisches Leben heilen wird! Alle diese Wunderdoktoren sind aber bisher noch stets mit ihrer Kunst gar kläglich gescheitert. Es ist eben ein großer Unterschied, ob ein einzelner Privatmann schöne, arbeiterfreundliche Worte zum besten giebt, oder aber eine politische Partei vor den praktischen Fragen der Gesetzgebung Farbe bekennen muß: in dem Fall werden sich stets die schönen Worte einzelner „verständiger, überzeugungstreuer Sozialpolitiker" als völlig unmaßgeblich erweisen, die Entscheidung wird vielmehr stets nach dem Klasseninteressen der großen Masse der Parteiangehörigen erfolgen. Aus diesem Grunde hat sich die Hoffnung auf eine neue, über den Klassengegensätzen stehende, große Partei noch immer als eitle Utopie erwiesen und wird sich auch als solche fernerhin erweisen. Aus demselben Grunde aber können sich die Arbeiter auch niemals in den Irrwegen der bürgerlichen Sozialreformer verlieren. Jede praktische Frage drängt sie wieder zurück auf ihren Klassenstandpunkt und zwingt sie, Forderungen aufzustellen, die „radikal", so „unerfüllbar", so „sozialdemokratisch" sind, daß Herr Freund von neuem in Verzweiflung gerät. Würden diese Leute fähig sein, die Vorgänge im wirtschaftlich-politischen Leben und die Stellung der Sozialdemokratie dazu ruhig und vorurteilslos zu beobachten, dann müßten sie erkennen, daß es keinen Gegensatz zwischen der sozialdemokratischen Parteipolitik und Arbeiterpolitik giebt, daß im Gegenteil die Sozialdemokratie deshalb so stark und unwiderstehlich geworden ist, weil sie ihre Taktik stets nach den Bedürfnissen der Arbeiterschaft und nur danach bestimmt. Wenn dies die bürgerlichen Sozialreformer nicht einsehen, um so schlimmer für — sie.

gh.

Politische Uebersicht.

Einen solchen Minister haben wir nocht nicht gehabt!

Also rief staunend am Sonnabend ein Freisinniger im preußischen Abgeordnetenhause, als der neue Polizeiminister in bejammernswerter Hilflosigkeit die Schläge der Richterschen Rede ruhig einzustecken erklärte. Und das minutenlange eisige Schweigen des ganzen Hauses, das einige verzweifelte Bravos vergeblich zu brechen suchten, schmolz jetzt in ein stürmisches Gelächter der Linken. Wenn Lächerlichkeit tötete, so wäre Herr v. Hammerstein Minister gewesen!

Aber nicht nur die formale Ungeschicklichkeit des Herrn hat ihn rächend mit dem Gelächter der Linken überantwortet, sondern vor allem der Inhalt der Rolle, die er spielt. Oder kann es etwas Lächerlicheres geben, als einen Minister, der auf die Frage, ob er einst die Bestätigung des unbestätigt gebliebenen Bürgermeisters dem Monarchen empfohlen habe, keine Antwort zu geben wagt? Da könnte einen schon bald das Mitleid anwandeln, wenn man nicht wüßte, daß das Amt des Ministers freiwillig übernommen und ausgeübt wird.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(5. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Lotte lachte nur kurz auf als Antwort. Aber dies Lachen klang sehr angenehm.

„Ich versichere Sie auf Ehre," beteuerte Ari verbindlichst lächelnd, „daß ich nicht übertreibe. Sie können meine Mama fragen, wenn Sie mir es nicht auf mein ehrliches Gesicht glauben wollen. Ich habe doch 'n ehrliches Gesicht?"

Niemand wagte das zu leugnen. Die beiden Damen sicherten amüsiert.

„Sie glauben mir nicht?" wandte sich Aribert, scherzhaft den Entrüsteten spielend, zur Abwechselung einmal an Fräulein Charlotte. „Auch nicht, wenn ich Ihnen noch eine ledige Schwester und eine ebenso ledige alte Tante als Bürgen stelle?"

So, nun war eine recht gute Stimmung hergestellt; sogar Herr Heinrich Schönbeck lächelte ganz freundlich. Aribert war mit sich zufrieden und griff unwillkürlich nach der linken Westentasche, um seinen Angriff auf die schwachen Frauenherzen durch Anbringung des Schmachtfetzens zu verstärken. Aber gerade noch rechtzeitig entsann er sich, daß Frau Prümmer sich energisch gegen jede Gecken ausgesprochen habe. Nur jetzt keine Stillosigkeit. Und er zog vorsichtig die Hand wieder zurück. Der Doktor hatte seine Handbewegung bemerkt und hatte sie gewissermaßen als Reflexbewegung eines passionierten Rauchers gedeutet; denn zu einem guten Kaffee gehört eine gute Zigarre. Er bot ihm eine von den seinigen an. Aribert nahm sie dankend und fand sich angenehm überrascht durch das feine Aroma einer echten Import. Ein wahrer Hochgenuß nach den „Ziftnudeln", die er daheim Verhältnisse halber zu rauchen gezwungen war. Das edle Kraut erhöhte noch um ein Beträchtliches sein Wohlbehagen und damit wuchs auch seine Zuversicht und gute Laune.

Durch die Ermahnung seiner Damen daheim hatte er sich einen bequemen Uebergang geschaffen, um den Herrschaften von seinen Verhältnissen sprechen zu können. Frau Prümmer fragte ihn mit lebhafter Teilnahme über sein Landleben aus und so ließ er sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen, mit leichten, leuchtenden Farbentupfen ein anmutiges, idyllisches Gemälde zu entwerfen. Die Sandklitsche Strehsen nannte er scherzend seine Baronie — er war von seinen Untergebenen nun schon so lange gewohnt, „Herr Baron" angeredet zu werden, daß er es nachgerade wirklich zu sein glaubte — das langweilige Herrenhaus nannte er sein schmuckes Schlößchen, den verwilderten Busch hinterm Hause „Park", dem Inspektor, einem Stoppelhopfer unterster Sorte, verlieh er den Titel Administrator, das Familienleben zwischen Mütterlein, Schwesterchen und Tantchen tuschte er Himmelblau in Rosa, den erhabenen Geist der Großmutter, der geborenen Reichsgräfin, ließ er segnend über dem Ganzen schweben und den Bruder Friedrich Karl erwähnte er überhaupt nicht. Es verging kaum eine Viertelstunde über all dem leichten Geschwätz, aber Aribert durfte sich mit dem Bewußtsein schmeicheln, daß diese kurze Frist ihm vollkommen genügt hatte, um sich bei der Familie Schönbeck als rührender Sohn, zärtlicher Bruder, solider, fleißiger Landwirt und Edelmann von altem Schrot und Korn in Reinkt zu setzen.

„Wissen Sie, Sie führen eigentlich ein beneidenswertes Dasein," sagte Frau Prümmer, indem sie ihre lustigen Augen weit öffnete und ruhig seinen etwas drollig schmachtenden Blick aushielt. „Wir Stadtleute sind doch eigentlich alle ein bißchen verunglückte Kulturprodukte, meine ich. Wir haben alle gemütlichen Beziehungen zu Grund und Boden verloren. Ich möchte sagen, wir wohnen überall nur zur Miete — selbst wenn wir Haus- und Villenbesitzer sind. Sie dagegen müssen sich doch vorkommen wie ein Bauer und König zugleich; ich finde, das ist eigentlich ein idealer Zustand. König-Bauer — Bauer-König, prachtvoll! Ich beneide Sie um Ihre Souveränität, Herr Baron."

Aribert machte eine außerordentliche Anstrengung, um seinen Blicken einen hoheitsvoll verklärten und zugleich verführerischen Glanz zu geben.

„Wirklich, meine gnädigste Frau?" rief er mit zärtlich abgedämpftem Ton, sich ein wenig über den Tisch hinüberbeugend. „Möchten Sie es einmal damit versuchen? Die Bäuerin wird wohl freilich immer ein Maskenscherz bleiben — Sie wissen schon, der rote Rock mit den beiden Goldlitzen — aber zur Königin sind gnädige Frau geboren."

Die hübsche Witwe errötete geschmeichelt. Lo ne aber bemerkte, wie ihr geistreicher Bruder mißmutig die Stirn kraus zog, und ihre Schwester Lotte so eigentümlich vor sich hin lächelte, so beeilte sie sich geschickt, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„O, Sie thun mir zu viel Ehre an," sagte sie leichthin; „wissen Sie, man schwärmt so leicht für die Dinge, die einem am fernsten liegen. Am Ende bin ich doch nur ein ganz gewöhnliches Welt- und Stadtkind, ein unverbesserliches Weltstadtkind. Sie haben ganz recht mit dem Maskenscherz; aber die Königin würde ich mir wohl auch nur aus der Theater-Garderobe leihen. Wenn ich ehrlich sein will, so darf ich mir nicht zutrauen, daß ich es länger als höchstens ein paar Monate ohne Konzerte, Theater, Ausstellungen und häusliche Geselligkeit aushielte."

„Das glaube ich auch," warf der Bruder trocken und ironisch dazwischen.

Ohne ihn zu beachten ging Aribert scharf ins Zeug. „Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, Sie glauben doch nicht etwa, daß wir wie die Einsiedler leben! Im Gegenteil, der freundnachbarliche Verkehr auf dem Lande ist reger und vielleicht sogar anregender als der, den die meisten Berliner Familien sich leisten können. Nur auf dem Lande kommt man überhaupt dazu, die Menschen in ihrer Eigenart kennen zu lernen. Sie würden erstaunt sein, wie massenhaft die Originale da herumlaufen. Bei uns zum Beispiel — o, ich sage Ihnen, das ist zauberhaft! Alle Schattierungen der Temperamente und der Intelligenzen in einem Umkreis von wenigen Quadratmeilen. Sie glauben wohl, daß wir ausschließlich von Kartoffeln und Spiritusbreiten reden, oder von Pferden, wie die jungen Kavallerie-Offiziere? Natürlich ist die Kartoffel und das Pferd, wenn ich so sagen darf, das gemeinsame Band, das uns alle verbindet. Aber darüber hinaus, dieser